

# Geschichte im Westen



# Geschichte im Westen

Zeitschrift für  
Landes- und Zeitgeschichte

begründet von Walter Först (†),  
herausgegeben im Auftrag des Brauweiler Kreises  
für Landes- und Zeitgeschichte e. V.

von Markus Köster  
in Verbindung mit  
Alfons Kenkemann, Sabine Mecking,  
Georg Mölich, Christoph Nonn,  
Martin Schlemmer und Daniel Schmidt

Schwerpunktthema:  
Geschichte des Sports in  
Nordrhein-Westfalen

Jahrgang 39  
2024

KLARTEXT

Gedruckt mit Unterstützung  
der Landschaftsverbände Rheinland und Westfalen-Lippe



**Titelbild:**  
Jährliches Radrennen rund um den Stadtgarten  
Castrop-Rauxel, September 1980  
(Helmut Orwat / LWL-Medienzentrum für Westfalen)

„Geschichte im Westen“ erscheint einmal im Jahr:

**KLARTEXT**

Jakob Funke Medien Beteiligungs GmbH & Co. KG  
Jakob-Funke-Platz 1, 45127 Essen  
info.klartext@funkemedien.de  
www.klartext-verlag.de

Redaktion: Dr. Julia Volmer-Naumann, Münster/Genf  
Satz und Umschlag: Medienwerkstatt Kai Münschke, Essen  
Druck: Medienhaus Plump GmbH,  
Rolandsecker Weg 33, 53619 Rheinbreitbach  
© Klartext Verlag, Essen 2024  
ISSN 0930-3286  
ISBN 978-3-8375-2697-4

Zuschriften und Manuskripte an:

Prof. Dr. Markus Köster,  
markus.koester@uni-muenster.de

Bezugsbedingungen:

Einzelheft 25,00 €, zzgl. Versandkosten

Bestellungen richten Sie bitte an Ihre Fachbuchhandlung  
oder unmittelbar an den Verlag.

# Inhalt

## *Schwerpunktthema:*

### *Geschichte des Sports in Nordrhein-Westfalen*

Markus Köster	
Editorial . . . . .	7
Ansgar Molzberger	
Mehr als nur eine Großsportanlage	
Geschichte und Entwicklung des Kölner Sportparks Müngersdorf . . . . .	11
Axel Heimsoth	
Stadion oder Kampfbahn?	
Eine publizistische Debatte im Westen Deutschlands . . . . .	35
Florian G. Mildenberger	
Zurück in die gute alte Zeit?	
Der Sportverband DJK Rhein-Weser nach 1945 . . . . .	69
Andreas Höfer	
Wolfgang Graf Berghe von Trips	
Eine Lichtgestalt des deutschen Sports? Eine biografische Skizze . . . . .	95
Hans-Christoph Seidel	
Jenseits des Fußballs	
Die Entwicklung des „anderen“ Spiten- und Zuschauersports	
in Nordrhein-Westfalen seit 1946 . . . . .	119
Niklas Hack/Mathias Schmidt	
Digitaler Gedächtnisspeicher?	
Zeitzeugen-Interviews als Zugang zum nordrhein-westfälischen Sport:	
Das Oral History-Projekt „Menschen im Sport in NRW“ . . . . .	147

*Freie Beiträge außerhalb des Schwerpunktes*

Martin Schlemmer

Der „Adel“ unter den Separatisten?

Der rheinische „Aristo-Separatismus“ und die Rheinstaatbestrebungen  
in den Jahren 1918 bis 1923 . . . . . 169

Timo Nahler

„Vergessene Verfolgte“

(Zwischen-)Bilanz eines Forschungsprojekts zu marginalisierten  
Verfolgten des Nationalsozialismus und der Nachkriegszeit in Münster . . 197

Markus Köster

Privates Glück und Propaganda

Amateurfilme als Spiegel der NS-Geschichte in Westfalen . . . . . 223

*Tagungsbericht*

Oliver Schmidt

„Geschichte des Sports in Nordrhein-Westfalen“

Wissenschaftliche Jahrestagung des Brauweiler Kreises für  
Landes- und Zeitgeschichte e. V., Köln 7.–8. März 2024 . . . . . 235

Autoren . . . . . 239

---

Ansgar Molzberger

# Mehr als nur eine Großsportanlage

## Geschichte und Entwicklung des Kölner Sportparks Müngersdorf

### 1. Einleitung

Als Konrad Adenauer (1876–1967), Oberbürgermeister der Stadt Köln von 1917 bis 1933, am 16. September 1923 den als „gestaltete Natur“ mitten im Äußeren Grüngürtel gelegenen Sportpark Müngersdorf eröffnete, war ein Prestigeprojekt seiner Amtszeit erfolgreich zum Abschluss gebracht worden.

Köln verfügte fortan über eine zentrale Sportanlage, die bis heute sowohl der heimischen Bevölkerung für die Ausübung vielfältiger freizeitsportlicher Aktivitäten zur Verfügung steht als auch als Austragungsort für Sportgroßereignisse fungiert – und dem 1. FC Köln seit seiner Gründung 1948 als Heimstätte dient. Darüber hinaus ist die Nachkriegsgeschichte des Sportparks Müngersdorf eng mit der Gründung und Entwicklung der 1947 eröffneten Deutschen Sporthochschule Köln verbunden, der Sportuniversität Deutschlands.

Vor dem Hintergrund seiner mehr als hundertjährigen Geschichte stellt der Sportpark Müngersdorf heutzutage aber nicht nur eine traditionsreiche Stätte für das Kölner Sporttreiben dar, sondern auch einen Erinnerungs- und Gedenkort, der in den letzten Jahrzehnten zunehmend zum (sport-)historischen Forschungsgegenstand wurde. So liegen neben Publikationen und Filmen zur Gesamtgeschichte des Sportparks Müngersdorf<sup>1</sup> Untersuchungen zu einzelnen Zeitabschnitten vor, insbesondere zur Gründungszeit der Anlage und zum Geschehen während der NS-Zeit.<sup>2</sup> Zudem findet seit vielen Jahren eine intensive Auseinan-

---

1 Gabi Langen/Thomas Deres, Müngersdorfer Stadion Köln, Köln 1998; Hermann Rheindorf (Red.), 100 Jahre Müngersdorfer Stadion – historische Filmreise, Film zum Festakt „100 Jahre Sportpark Müngersdorf“ am 23. September 2023 im Deutschen Sport & Olympia Museum, Köln 2023.

2 Petra Adenauer, Konrad Adenauers sportpolitisches Wirken als Oberbürgermeister von Köln 1917–1933, in: Jahrbuch des Kölnischen Geschichtsvereins 57 (1986), S. 243–292;

dersetzung, auch in populärwissenschaftlicher Form, mit dem Sportpark Müngersdorf als Spielort verschiedener Vereine und als Sitz von Institutionen statt.<sup>3</sup> So gehen vom Stadiongelände, auf dem das Sportamt der Stadt Köln und die Kölner Sportstätten GmbH firmieren, wichtige Impulse für die städtische Sportentwicklung – die wiederum einen Forschungsgegenstand darstellt<sup>4</sup> – aus.

Eine chronikhafte, sämtliche Facetten berücksichtigende Aufarbeitung der hundertjährigen Geschichte des Sportparks Müngersdorf würde an dieser Stelle allerdings den Rahmen sprengen; der vorliegende Beitrag konzentriert sich daher auf einzelne Schwerpunktthemen. Zu Beginn wird überblicksartig die Gründungs- und Frühzeit des Stadiongeländes bis zum Zweiten Weltkrieg dargestellt, anschließend wird der Sportpark Müngersdorf als zunächst Heim-, später dann Nachbarstätte der Deutschen Sporthochschule Köln behandelt. Der abschließende Teil setzt sich anlässlich des kürzlich gefeierten 100. Jahrestags der Eröffnung mit dem Sportpark Müngersdorf als Erinnerungs- und Gedenkort auseinander. Der Fokus liegt dabei vor allem auf dem Zeitraum der letzten dreißig Jahre, stellt doch die Benennung der 1996 neu eröffneten Radrennbahn nach dem zu dieser Zeit in der Bundesrepublik Deutschland nahezu völlig in Vergessenheit geratenen Kölner Bahnradsporthler Albert Richter (1912–1940) eine Art öffentlich-

Ansgar Molzberger/Stephan Wassong/Gabi Langen (Hg.), Siegen für den Führer. Der Kölner Sport in der NS-Zeit (Schriftenreihe des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln, 20), Köln 2015; Christine Kämmerer, Sportparks. Großsportanlagen der 1920er Jahre, Marburg 2016; Bürgerverein Köln-Müngersdorf e. V. (Hg.), Gedenkort Deportationslager Köln-Müngersdorf 1941–1945, Köln 2020; Henriette Meynen (Hg.), Die Kölner Stadtbefestigungen: Einzigartige Zeugnisse aus Römerzeit, Mittelalter und Neuzeit, Daun 2021.

3 Willy Konradth, Die Geißböcke aus dem Müngersdorfer Stadion. 1. FC Köln. Der Traditionsverein und seine Geschichten. Von Schumacher, Littbarski und Overath. Eine Geschichte über die Elf aus dem Müngersdorfer Stadion, Norderstedt 2014; Frank Stefan, Mythos Radrennbahn. Als bei den Heimspielen des 1. FC Köln 1971 bis 1976 der Rasen brannte. Eine Dokumentation in Fotos, Erinnerungen & Daten, Köln 2019; Ansgar Molzberger/Stephan Wassong/Daniel Quanz/Ralf Sühl, 100 Jahre Sporthochschule. 1920–2020. Deutsche Hochschule für Leibesübungen – Sporthochschule Köln – Deutsche Sporthochschule Köln (Schriftenreihe der Zentralbibliothek der Sportwissenschaften der Deutschen Sporthochschule Köln – Sonderband), Hellenthal 2020.

4 Jörg Faltin (Hg.), Kombinierter Wettbewerb zum Neubau des Müngersdorfer Stadions. Dokumentation, Düsseldorf 2001; Gabi Langen, Sport- und Freizeitpolitik in Köln 1945–1975, St. Augustin 2007; dies. (Red.), Sport für Köln – gestern, heute, morgen, Köln 2009; Robin Kähler/Lutz Thieme/Hans Peter Brandl-Bredenbeck/Markus Fischer, Sport in Köln – Lebensfreude in Bewegung. Sportentwicklungsplan 2019 für die Stadt Köln, Köln 2019.

keitswirksamen Appell dar, sich intensiv(er) mit der Geschichte des Stadiongeländes in der NS-Zeit auseinanderzusetzen.

Neben der aufgeführten Literatur zum Sportpark Müngersdorf wurde bei der Anfertigung des Beitrags vor allem auf Dokumenten- und Fotobestände des Carl und Liselott Diem-Archivs der Deutschen Sporthochschule Köln sowie des Vereins Kölner Sportgeschichte zurückgegriffen – letztere sind mittlerweile der Sammlung des in Köln ansässigen Deutschen Sport & Olympia Museums zugeordnet.

## 2. Gründung und Frühzeit des Stadionparks Müngersdorf

Als Köln infolge des Wiener Kongresses 1815 Teil des Königreichs Preußen geworden war, hatten die neuen Machthaber über den Zeitraum von mehreren Jahrzehnten zwei Festungsringe um die Stadt angelegt, insbesondere im linksrheinischen Teil Kölns: einen inneren Festungsring aus Forts und Lünetten, der der mittelalterlichen Stadtmauer vorgelagert war; nach dem Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 dann einen äußeren Festungsring aus Forts und Zwischenwerken.<sup>5</sup>

Gleichzeitig war Köln mit Beginn der Industrialisierung stark angewachsen. Im Verlauf des 19. Jahrhunderts hatte sich die Einwohnerzahl, auch durch Eingemeindungen, von etwa 40.000 auf nahezu 400.000 verzehnfacht. Ein Vierteljahrhundert später – zum Zeitpunkt der Eröffnung des Sportparks Müngersdorf 1923 – lebten bereits knapp 700.000 Menschen in Köln.<sup>6</sup>

Die im Deutschen Reich in kurzer Zeit zu Großstädten angewachsenen Ansiedlungen stellten nicht zuletzt auch gesundheitspolitisch eine Herausforderung für die Stadtoberen dar, die Enge der Bebauung und das Fehlen von Grünflächen förderten die Verbreitung von Tuberkulose und Rachitis.<sup>7</sup> Sportvertreter

5 Zu den Festungsringen siehe Meynen, Kölner Stadtbefestigungen (wie Anm. 2).

6 Vgl. Carl Dietmar/Werner Jung, Kleine illustrierte Geschichte der Stadt Köln, Köln 1996, S. 181 ff.

7 Bereits 1882 hatte der Preußische Kultusminister Gustav von Goßler (1838–1902) das „erstarre“ Schulturnen, das vor allem in Turnhallen stattfand und oftmals einen stark exerzierenden Charakter aufwies, kritisiert und mit seinem „Spielerlass“ die Anlage von Turnplätzen im Freien gefordert, um das Turnen und die zu dieser Zeit in Deutschland populärer werdenden englischen Sportspiele wie Fußball und Rugby an der frischen Luft zu fördern; siehe hierzu Michael Krüger, Einführung in die Geschichte der Leibeserziehung und des Sports, Teil 2: Leiberziehung im 19. Jahrhundert. Turnen fürs Vaterland (Sport und Sportunterricht – Grundlagen für Studium, Ausbildung und Beruf, 9), Schorndorf <sup>3</sup>2020. Als erster öffentlicher (Sport-)Spielplatz in Köln war 1892 eine

sahen Abhilfe in der Förderung von Spiel und Sport im Freien. Der 1917 entstandene Dachverband der bürgerlichen Turn- und Sportorganisationen,<sup>8</sup> der Deutsche Reichsausschuss für Leibesübungen (DRA)<sup>9</sup> mit seinem Generalsekretär Carl Diem (1882–1962), forderte über viele Jahre ein „Reichsspielplatzgesetz“.<sup>10</sup> Dieses sollte die Städte und Kommunen verpflichten, ein Sportstättenangebot von mindestens 3 m<sup>2</sup> Frei- und 0,1 m<sup>2</sup> Hallenfläche pro Kopf der Bevölkerung zu schaffen, zudem wurde ein Hallenschwimmbad auf 30.000 Einwohner gefordert.<sup>11</sup> Zu einer Verabschiedung des Gesetzes in der Weimarer Nationalversammlung kam es allem Werben der Sportvertreter zum Trotz jedoch nicht.

In Köln hatte sich der 1917 neu gewählte Oberbürgermeister Konrad Adenauer – als junger Mann aktiver Tennisspieler, später für seine Boccia-Leidenschaft bekannt; in der Weimarer Republik auch in vielfältiger Form als Sportfunk-

Fläche vor dem inneren Festungsring zwischen dem Aachener und dem Lindentor eingerichtet worden. Heute befindet sich an dieser Stelle der Hiroshima-Nagasaki-Park.

<sup>8</sup> Während im heutigen Sprachgebrauch nahezu ausschließlich „Sport“ als Oberbegriff für verschiedene Auskleidungsformen – auch das Turnen, das als Sportart bezeichnet wird – verwendet wird, war die (sprachliche) Differenzierung zwischen „Turnen“ und „Sport“ vor einhundert Jahren noch üblich. Die strikte Ablehnung des englisch geprägten Wettkampfsports, wie er insbesondere bei den Olympischen Spielen unter dem Motto „cittius, altius, fortius“ praktiziert wurde, bestimmte lange Zeit die Haltung der sich auf Friedrich Ludwig Jahn (1778–1852) berufenden Turn-Traditionalisten, die ein leibeszieherisches Ideal der vielseitigen körperlichen Ausbildung und des Mit-einanders im vaterländischen Geiste abseits eines individualisierten Wettkampfgedankens teilten. Vor allem das aus England kommende Fußballspiel, das ab dem letzten Viertel des 19. Jahrhunderts im Deutschen Reich Einzug hielt, wurde als „Fußlümmelei“ zunächst stark abgelehnt. Ein Blick auf die Entwicklung der Mitgliederzahlen in der damaligen Vereins- und Verbandslandschaft zeigt jedoch, dass der Sport im Laufe der 1920er Jahre erstmals die Oberhand in Deutschland gewann; auch die Deutsche Turnerschaft als Dachverband der Turnvereine musste dies – widerwillig – akzeptieren.

<sup>9</sup> Der 1904 gegründete Deutsche Reichsausschuss für Olympische Spiele (DRAfOS) wandte sich während des Ersten Weltkriegs von der internationalen Olympischen Bewegung ab und nannte sich um in Deutscher Reichsausschuss für Leibesübungen. Das Isolationsstreben beruhte auf Gegenseitigkeit. So wurden die Deutschen 1920 und 1924 – dem olympischen Ideal der Völkerverständigung zum Trotz – aufgrund der ihnen zugeschriebenen Kriegsschuld von den Olympischen Spielen ausgeschlossen; erst 1928 nahmen deutsche Athletinnen und Athleten nach erfolgter internationaler Wiederannäherung erneut an den Olympischen (Winter-)Spielen teil.

<sup>10</sup> „Spielplatz“ bezeichnete im damaligen Sprachgebrauch eine Spiel- und Sportstätte, nicht einen Kinderspielplatz im engeren Sinn.

<sup>11</sup> Siehe hierzu Carl Diem, *Die Anlage von Spiel- und Sportplätzen* (Beiträge zur Turn- und Sportwissenschaft, 12), Berlin 1926.

tionär aktiv, nicht zuletzt als Vorstandsmitglied des DRA – hingegen bereits zu Beginn seiner Amtszeit mit dem Gedanken getragen, die Rayonflächen des inneren Festungsgürtels in Grünflächen für die Stadtbevölkerung umzuwandeln.<sup>12</sup>

Mit der Auflage des Versailler Vertrags vom 28. Juni 1919, im Zuge der Demilitarisierung des Rheinlands die Kölner Festungsringe zu schleifen, wurde der Gedanke, umfassende Grünanlagen für die Bevölkerung zu schaffen, erneut aufgegriffen und um den äußeren Festungsring erweitert. Die Idee, die Festungsgürtel in Grüngürtel mit Spiel- und Sportstätten als „gestaltete Natur“ umzuwandeln – für Adenauer ein Dreh- und Angelpunkt der städtebaulichen Frage nach der Entwicklung Kölns als Großstadt<sup>13</sup> – wurde von Vertretern der Baubranche und der Landwirtschaft, die die freiwerdenden Flächen rund um Köln für sich nutzen wollten, sehr kritisch gesehen.

Auf großen Zuspruch stieß sie hingegen – naturgemäß – vor allem in der Turn- und Sportszene. Diese hatte zu Beginn des Jahres 1919 mit dem Zweckverband für Leibesübungen Groß-Köln (heute: StadtSportBund Köln) einen Dachverband der lokalen Turn- und Sportvereine gebildet. Der Forderung des Zweckverbands nach Einrichtung eines Fachamts in der Stadtverwaltung – dies entsprach dem „Reichsplatzgesetz“-Postulat des DRA – kam die Stadt Köln nach. Am 13. September 1919 wurde die Abteilung für Turnen, Sport und Spiel eingerichtet, 1920 umbenannt in Stadamt für Jugendpflege und Leibesübungen (heute: Sportamt der Stadt Köln). Auch bei der Diskussion, ob die Kölner Grüngürtel mehrere kleinere Stadien oder einen zentralen Sportpark beherbergen sollten, herrschte Einigkeit: Adenauer hatte eine klare Präferenz für eine zentrale Lösung, nicht zuletzt, weil er aus wirtschaftlichen Gründen Sport-Großveranstaltungen nach Köln holen wollte. Der Zweckverband für Leibesübungen Groß-Köln unterstützte den Bau einer „großen Kampfbahn“. Tatkräftige Hilfe bei der Lösung der Frage, wie denn angesichts fehlender baulicher Vorbilder ein solches Stadiongelände überhaupt zu realisieren sei, fand man beim DRA, insbesondere bei dessen Generalsekretär Carl Diem.<sup>14</sup>

Während die Planung des Inneren und Äußeren Grüngürtels in der städtischen Verwaltung von dem Beigeordneten und Stadtbaurat Fritz Schumacher

12 Vgl. Langen/Deres, Müngersdorfer Stadion (wie Anm. 1), S. 15 f.

13 Werner Biermann, Konrad Adenauer. Ein Jahrhundertleben, Berlin 2017, S. 127.

14 Vgl. Langen/Deres, Müngersdorfer Stadion (wie Anm. 1), S. 17 ff. Zu diesem Zeitpunkt wies ausschließlich Berlin mit dem 1913 im Grunewald eröffneten Deutschen Stadion – errichtet für die Austragung der Olympischen Spiele 1916, die dann aber dem Ersten Weltkrieg zum Opfer fielen – eine Großsportanlage auf. Diese stand jedoch für sich und wies keine Einbettung in ein größeres Naherholungsgebiet auf, weshalb das Berliner Stadion nicht als Vorbild für Köln dienen konnte.

(1869–1947) vorangetrieben wurde, bedachte Oberbürgermeister Konrad Adenauer Gartenbaudirektor Fritz Encke (1861–1931)<sup>15</sup> mit der Aufgabe der Konzeption des Sportparks Müngersdorf. Encke wiederum beauftragte Theodor „Theo“ Nußbaum (1885–1956), den Leiter der Entwurfsabteilung der städtischen Gartendirektion, die Pläne zu erarbeiten.<sup>16</sup>

1921 konnte Adenauer der Kölner Stadtverordnetenversammlung dann nicht nur die Pläne für das Stadiongelände vorlegen. Auch in der Frage nach der finanziellen Entschädigung der Grundstücksbesitzer für die im Rahmen des Grüngürtelbaus notwendigen Gebietsenteignungen und in der zwischenzeitlich erneut aufgekommenen Diskussion, ob nicht doch die Errichtung von mehreren dezentralen – kleineren – Sportstätten sinnvoller sei als eine Großanlage, hatte er sich mit seinen Vorstellungen durchsetzen können. Überzeugt hatte vor allem auch sein Plan, 15.000 Erwerbslose mit Hilfe staatlicher Förderung („Notstandsarbeiten“) beim Bau des Sportparks Müngersdorf in Lohn und Brot zu bringen. Am 22. September 1921 stimmte die Stadtverordnetenversammlung der Beschlussvorlage „Anlage eines Sportplatzes auf dem Gelände an der Aachener Straße“ ohne weitere Auseinandersetzung zu. Als glücklicher, nicht vorherzusehender Umstand der schwierigen wirtschaftlichen Lage in den frühen 1920er Jahren kam schließlich noch hinzu, dass ein Großteil der Kreditschulden – nahezu 50 Mio. Mark – die für den Stadionanlagenbau aufgenommen worden waren, einfach gestrichen wurde, als nach der Hyperinflation im November 1923 eine Währungsreform erfolgte.<sup>17</sup>

Nur zwei Jahre nach dem Beschluss der Stadtverordnetenversammlung zum Bau der Anlage konnte Adenauer den Sportpark Müngersdorf im Rahmen einer

15 Encke wirkte von 1903 bis 1926 in Köln; neben seiner Arbeit für die Schaffung der Kölner Grüngürtel machte er sich insbesondere um die vielen, heute noch existierenden Parkanlagen in den Kölner Stadtteilen verdient.

16 Seine Expertise hat Nußbaum, der 1928 zum Kölner Stadtbaudirektor aufstieg, auch später noch an anderer Stelle erfolgreich einbringen können: Mit seinem Beitrag „Kölner Stadtplan und Sportanlagen“, der unter anderem Pläne für weitere Spiel- und Sportflächen im Inneren und Äußeren Grüngürtel enthielt, gewann er bei den Olympischen Kunstwettbewerben 1936 in Berlin die Bronzemedaille in der Kategorie Architektur/Baukunst. Die Olympischen Kunstwettbewerbe waren 1912 auf nachdrücklichen Wunsch Pierre de Coubertins dem olympischen Wettkampfprogramm hinzugefügt worden. Bis einschließlich 1948 konnten Künstlerinnen und Künstler in den Kategorien Architektur, Bildhauerkunst, Literatur, Malerei und Musik die gleichen Gold-, Silber- und Bronzemedallien wie die Olympischen Athletinnen und Athleten gewinnen. Ihre Werke mussten die Kunstschauffenden im Vorfeld der Spiele einsenden, vor Ort erfolgte die Sichtung durch eine Jury.

17 Langen/Deres, Müngersdorfer Stadion (wie Anm. 1), S. 22 ff.

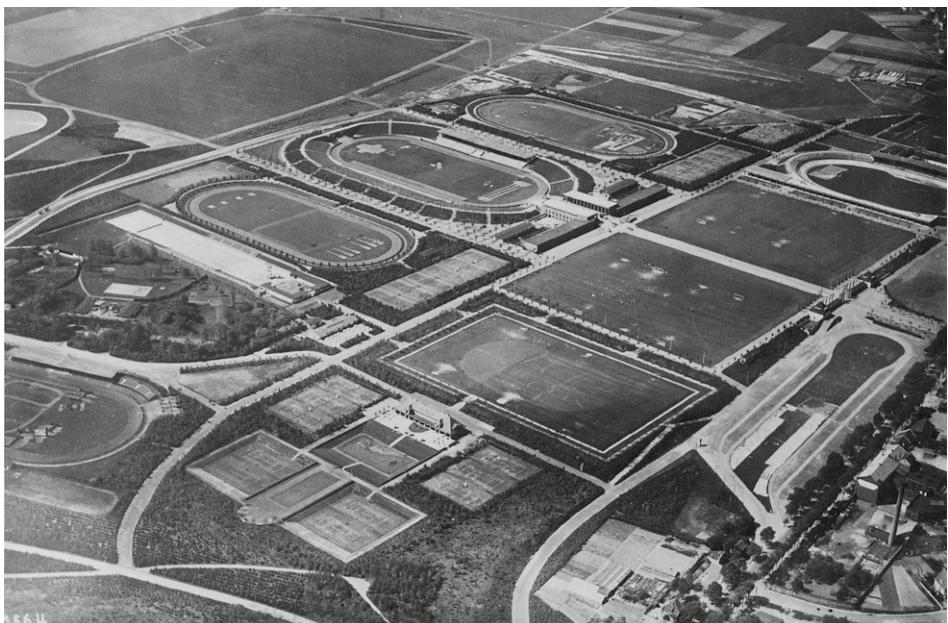


Abb. 1: Luftbild des Sportparks Müngersdorf, ca. 1927<sup>18</sup> (Kölner Sportgeschichte e.V.)

„Weihefeier“ am 16. September 1923 an die Kölner Bevölkerung mit folgenden Worten übergeben:

„Der großen Kölner Turn- und Sportgemeinde übergibt heute die Stadt Köln durch meine Hand diese Felder zum ehrlichen Spiel, zur frischen Arbeit, zum frohen Kampf. Nicht müßigem Tun, nicht eitlen Spielern sollen diese Plätze dienen, der zielbewussten Pflege und Stählung des Körpers und des Geistes seien sie geweiht! Hier straffe sich der Muskel, hier weite sich der Blick, hier wachse Mut und Kraft!“<sup>19</sup>

18 Für die Datierung des Fotos gibt es zwei gute Anhaltspunkte: Die ab 1926 nördlich der Hauptkampfbahn errichteten Abelbauten sind auf der Aufnahme zu sehen, das im Rahmen des 14. Deutschen Turnfests 1928 eingeweihte Jahndenkmal am Südende der Jahnwiese steht hingegen noch nicht.

19 Weiherede von Konrad Adenauer zur Eröffnung des Sportparks Müngersdorf, in: Westdeutscher Sport – Stadion-Festnummer vom 16.09.1923, erneut abgedruckt in: Stadtamt für Leibesübungen Köln (Hg.), 25 Jahre Kölner Stadion 1948, Köln 1948, in: Deutsche Sporthochschule Köln (DSHS Köln), Carl und Liselott Diem-Archiv (CuLDA), Bestand „Sachakten Carl Diem“, Mappe 669.

Die sich über 80 Hektar erstreckende Stadionanlage wies neben der von der Ost- und Westkampfbahn flankierten Hauptkampfbahn mit einem Fassungsvermögen von etwa 80.000 Menschen<sup>20</sup> eine Radrennbahn mit innenliegendem Sportplatz, einen Platz für Schwerathletik, ein Schwimmbad, eine Tennis- und Hockeyanlage sowie einen Reitturnierplatz auf, weiterhin Spielwiesen nördlich der Hauptkampfbahn und die südlich von dieser gelegene, 12 Hektar große Jahnwiese. Mit der Errichtung der sogenannten Abelbauten, benannt nach dem von 1925 bis 1930 als Kölner Stadtbaudirektor tätigen Adolf Abel (1882–1968),<sup>21</sup> kam ab 1926 auf der Nordseite der Hauptkampfbahn noch ein zentrales, in einen Ost- und Westflügel geteiltes Umkleidegebäude hinzu, das zudem Turn- und Sporthallen enthielt.

DRA-Generalsekretär Carl Diem, der die Konzeption des Sportparks Müngersdorf unterstützend begleitet hatte, kritisierte zwar, für Zuschauertribünen sei zu viel potentielle Aktivfläche „verschenkt“ worden.<sup>22</sup> Insgesamt aber zeigte er sich beeindruckt und sprach von der „Mutterrolle“ der Anlage als weithin sichtbares Vorbild, übertraf Köln durch den Zuwachs von 800.000 m<sup>2</sup> (80 Hektar) Spiel- und Sportfläche nun doch sogar die DRA-Forderung, pro Kopf der Bevölkerung mindestens 3 m<sup>2</sup> zur Verfügung zu stellen.<sup>23</sup>

Diems Kritik an den großen Zuschauertribünen focht Adenauer jedoch nicht an – im Gegenteil: Ganz im Sinne der ursprünglichen Planung des Kölner Oberbürgermeisters machten sich mit der Eröffnung des Sportparks Müngersdorf die Stadtspitze und der 1923 zum Sportdezernenten ernannte Heinrich Billstein (1882–1956) sowie der im gleichen Jahr zum Stadiondirektor berufene Christian Busch (1880–1977), Olympiateilnehmer im Turn-Mehrkampf 1904, daran, die Stadionanlage nicht nur der Kölner Bevölkerung zur Verfügung zu stellen.<sup>24</sup> Sie priesen diese auch in der Sportwelt als Austragungsort für Sport-Großveranstaltun-

20 Die in diesem Kontext zeitgenössisch publizierten Zahlen bewegen sich in einem Rahmen von 60.000 bis 100.000. Da der Großteil der Zuschauerränge Stehplätze waren und die damaligen Sicherheitsvorkehrungen nicht mit heutigen vergleichbar sind, ist eine genaue Angabe zur Zuschauerkapazität des Stadions nicht möglich. An dieser Stelle wird daher der Mittelwert angegeben.

21 In seiner nur fünfjährigen Wirkungszeit setzte Abel viele bis heute sichtbare städtebauliche Akzente in Köln. Hierzu zählen unter anderem Gebäude der KölnMesse und des Flughafens Butzweilerhof sowie die Mülheimer Brücke und der Neubau der Universität zu Köln.

22 Diem, Anlage (wie Anm. 11), S. 26.

23 Ders., Mutterrecht des Kölner Stadions. 1920 bis 1933 entstanden die großen Sportanlagen, in: Stadtamt für Leibesübungen Köln, 25 Jahre (wie Anm. 19), S. 4.

24 Neben der Nutzung durch die Turn- und Sportvereine erfreuten sich freizeitsportlich orientierte, von Sportlehrern sehr kostengünstig (1,50 Mark/Monat) angebotene „Stadionkurse“ für jedermann großer Beliebtheit, insbesondere bei Frauen. Innerhalb von

gen an, die Spitzensport und zahlreiche Besucherinnen und Besucher nach Köln bringen sollten.

Das Werben war äußerst erfolgreich, neben populären Fußballspielen – am 20. November 1927 spielte auch erstmals die deutsche Nationalmannschaft in Köln-Müngersdorf, das Match gegen das Team der Niederlande endete 2:2 – und Leichtathletik-Meetings stechen als Großveranstaltungen der 1920er Jahre heraus: die 2. Deutschen Kampfspiele 1926,<sup>25</sup> das 1. Westdeutsche Arbeiter-Turn- und Sportfest 1926, das 2. Reichstreffen der Deutschen Jugendkraft 1927, die Bahnrad-Weltmeisterschaften 1927 und das 14. Deutsche Turnfest 1928 – mit 200.000 Teilnehmern das bis heute größte Deutsche Turnfest.<sup>26</sup>

Auf Basis dieser Erfolge als Sportveranstalter sah sich Köln 1930 – ebenso wie Barcelona, Budapest und Rom sowie auf deutscher Ebene Frankfurt, Nürnberg und Berlin – bereit für den „großen Wurf“: die Ausrichtung der Olympischen Spiele 1936, deren Vergabe durch das Internationale Olympische Komitee (IOC) für 1931 vorgesehen war.

Für den IX. Olympischen Kongress,<sup>27</sup> der vom 25. bis 30. Mai 1930 in Berlin stattfand, ließ die Stadt Köln die dreisprachige (deutsch, englisch, französisch), aufwändig gestaltete Broschüre „Die Sportstadt Köln und ihr Stadion“<sup>28</sup> produzieren. Eingelegt in das Heft war eine Einladung von Oberbürgermeister Konrad Adenauer an die in Berlin verweilenden IOC-Mitglieder, auch nach Köln zu reisen und den Sportpark Müngersdorf zu besuchen, um sich vor Ort ein Bild von den bestens für die Ausrichtung von Großveranstaltungen geeigneten Anlagen zu

nur fünf Jahren (1924 bis 1929) verhundertfachten sich die Teilnehmerzahlen von 360 auf 37.516; vgl. Langen/Deres, Müngersdorfer Stadion (wie Anm. 1), S. 55.

25 Die Deutschen Kampfspiele, eine Mehrsparten-Sportveranstaltung, die in Analogie zum internationalen Fest im Vierjahresrhythmus ausgetragen wurde, hatte der DRA, als die Deutschen aufgrund der ihnen zugeschriebenen Kriegsschuld nicht an den Olympischen Spiele teilnehmen durften – und dies auch nicht wollten – 1922 als „nationales Olympia“ ins Leben gerufen. 1930 veranstaltete der DRA ein letztes Mal Deutsche Kampfspiele; die Nationalsozialisten führten später NS-Kampfspiele durch, die – anders als die DRA-Veranstaltungen der Weimarer Zeit – vor allem auch wehrsportlich geprägt waren.

26 Zu den Sport-Großveranstaltungen der 1920er Jahre im Sportpark Müngersdorf siehe auch Stephan Wassong/Ansgar Molzberger, Bereit für Olympia!? Die Kölner Sportlandschaft in der Weimarer Zeit und die Rezeption der Olympischen Spiele 1936, in: Molzberger/Wassong/Langen, Siegen (wie Anm. 2), S. 12–37.

27 Das IOC hält jährlich eine sogenannte Session mit allen Mitgliedern ab. In unregelmäßigen Abständen wird zudem ein Kongress veranstaltet, um grundsätzliche Fragen der Olympischen Bewegung zu diskutieren. Der bislang letzte Olympische Kongress (XIII.) fand 2009 in Kopenhagen statt.

28 Stadt Köln (Hg.), Die Sportstadt Köln und ihr Stadion, Köln 1930.

machen. Die Wahl der deutschen Bewerberstadt oblag jedoch dem DRA beziehungsweise dem Deutschen Olympischen Ausschuss (DOA), der sich 1926 als DRA-Unterausschuss konstituiert hatte. Die führenden Köpfe im DRA/DOA, Präsident Theodor Lewald (1860–1947) und Carl Diem, präferierten eindeutig Berlin für die Olympiabewerbung und traten beim IX. Olympischen Kongress dementsprechend auf. Nach dem Kongress überzeugten sie die Stadtvertreter aus Köln, Frankfurt und Nürnberg – die für ihre „außerolympischen“ sportpolitischen Ambitionen auch weiterhin auf die Unterstützung des DRA zählen wollten – ihre Bewerbungen zurückzuziehen.

Der DRA/DOA ging daraufhin mit der Hauptstadt ins internationale Rennen; bekanntlich konnte sich Berlin gegen den letzten verbliebenen Mitbewerber Barcelona durchsetzen und erhielt 1931 den Zuschlag vom IOC.<sup>29</sup> Unter der Leitung von Carl Diem als Generalsekretär des Organisationskomitees richtete man dann vom 1. bis zum 16. August 1936 die Spiele der XI. Olympiade aus.<sup>30</sup>

Die Bürde der „Spiele unterm Hakenkreuz“ trägt seitdem Berlin, ein Erbe der Olympischen Spiele 1936 findet sich aber bis heute auch im Sportpark Müngersdorf: Die im Vorfeld der Olympischen Spiele dem Organisationskomitee unterbreitete Idee eines Berliner Gärtners, allen Olympiasiegerinnen und -siegern von 1936 bei der Siegerehrung nicht nur die obligatorische Goldmedaille zu überreichen, sondern auch den Setzling einer Deutschen Stieleiche (*Quercus Pedunculata*), hatte positiven Anklang gefunden; insgesamt 141 Eichensetzlinge wurden in Berlin übergeben, bei Mannschaftswettbewerben nur eine Pflanze an das komplette Team. Viele Athletinnen und Athleten nahmen das Bäumchen anschließend mit nach Hause, bis heute stehen weltweit noch mehrere dieser „Olympiaeichen“, so auch in Köln. Hier pflanzte der heimische Bahnrad-Olympiasieler (Sprint) Anton „Toni“ Merkens (1912–1944) seine Eiche nach der Rückkehr aus Berlin an der Radrennbahn, wo sie bis heute steht.<sup>31</sup>

Das Sportgeschehen insgesamt war nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten 1933 – und der Absetzung Konrad Adenauers als Oberbürgermeister

29 Da bei der eigentlich für die Wahl der Ausrichterstadt zuständigen IOC-Session im April 1931 in Barcelona nur 20 der damals 67 IOC-Mitglieder anwesend waren, erfolgte im Nachgang eine Briefwahl, deren Auszählung ein Votum von 43 Stimmen für Berlin (16 Stimmen für Barcelona, 8 Enthaltungen) ergab.

30 Eine tiefergehende Auseinandersetzung mit der in der Weimarer Zeit begonnenen Planung und der unter der nationalsozialistischen Herrschaft realisierten Durchführung der Olympischen Spiele 1936 kann aus Platzgründen im Rahmen dieses Artikels nicht geleistet werden.

31 Siehe hierzu auch den abschließenden Teil des vorliegenden Beitrags zum Sportpark Müngersdorf als Erinnerungs- und Gedenkort.

sowie der Entlassung Heinrich Billsteins als Sportdezernent und Christian Buschs als Stadiondirektor<sup>32</sup> – wie überall im Deutschen Reich auch in Köln „gleichgeschaltet“ und auf NS-Linie gebracht worden. Sport und Turnen wurden, oftmals mit tatkräftiger Unterstützung seiner Vertreter, in den Dienst einer „politischen Leibeserziehung“ mit dem zentralen Ziel der Wehrhaftmachung der Deutschen gestellt und erfuhren eine starke Aufwertung.<sup>33</sup> Denn das NS-Regime hatte früh erkannt, dass man insbesondere mit Sportangeboten viele Menschen erreichen konnte, vor allem Kinder und Jugendliche.

Für nicht in Opposition zum Regime stehende Vereinigungen – der sozialdemokratisch bis sozialistisch geprägte Arbeitersport war sofort nach der NS-Machtübernahme verboten worden, später auch die katholische Sportbewegung Deutsche Jugendkraft und das protestantische Eichenkreuz – und natürlich vor allem für NS-Organisationen stand die Stadionanlage auch weiterhin als Sportstätte zur Verfügung. Der NS-Ideologie entsprechend wurden zusätzlich ein Geländesportplatz und ein Kleinkaliberschießplatz eingerichtet.

Auf Leistungssportebene organisierte der 1929 gegründete ASV Köln 1934 seinen ersten internationalen Leichtathletikwettkampf im Sportpark Müngersdorf. Zwei Jahre später, am 10. August 1936, trat beim ASV-Sportfest sogar Jesse Owens (1913–1980) an, der gerade in Berlin vier Goldmedaillen (100 m, 200 m, 4 × 100 m-Staffel, Weitsprung) gewonnen hatte – die Olympischen Spiele dauerten zu diesem Zeitpunkt noch an, die Leichtathletikwettbewerbe waren hingegen

32 Busch wurde allerdings kurze Zeit später als Generalinspekteur für die Olympischen Spiele 1936 nach Berlin berufen. Ihm oblagen das Training und die Vorbereitung des deutschen Olympiateams – das am Ende der Spiele mit 33 Goldmedaillen an erster Stelle im inoffiziellen Medaillenspiegel lag.

33 Der Bonner Sporthistoriker Hajo Bennett, ein Pionier der Erforschung des Sports in der NS-Diktatur, betonte in diesem Zusammenhang stets, dass es sich um eine nur vordergründige Aufwertung handelte. So sah das NS-Ideal ein umfassendes und vielfältiges, gleichwohl aber eindimensionales Sporttreiben vor, das stets auf den zentralen Begriffen „Volksgemeinschaft, Wehrhaftigkeit, Rassebewusstsein und Führertum“ basieren sollte. Nicht gewünscht war hingegen eine wissenschaftlich-kritische Auseinandersetzung mit dem Sport als Kulturphänomen. Siehe hierzu Hajo Bennett, Sportunterricht an der nationalsozialistischen Schule. Der Schulsport an den höheren Schulen Preußens 1933–1940 (Schriften der Deutschen Sporthochschule Köln, 15), Sankt Augustin 1985; ders., Nationalsozialistische Leibeserziehung. Eine Dokumentation ihrer Theorie und Organisation (Texte – Quellen – Dokumente zur Sportwissenschaft, 1), überarbeitet und erweitert von Hans-Joachim Teichler und Berno Bahro, Schorndorf 2008; sowie Reichs- und Preußisches Ministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung (Hg.), Richtlinien für die Leibeserziehung in Jungenschulen, Berlin 1937 und Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung (Hg.), Richtlinien für die Leibeserziehung der Mädchen in Schulen, Berlin 1941.

bereits abgeschlossen. Darüber hinaus sorgten bis zur Einstellung des Sportbetriebs im Zweiten Weltkrieg auch weiterhin Fußballspiele für Rekordkulissen.

Ein reger Sportaustausch fand zudem mit den Angehörigen der NS-Ordensburg Vogelsang statt, die 1936 bei Schleiden in der Eifel in Betrieb genommen worden war. Ein verbindendes Element zwischen den beiden Stätten stellte der Kölner Ordensburg-Architekt Clemens Klotz (1886–1969) dar, der in den 1930er Jahren zugleich als „Vereinsführer“ des ASV Köln firmierte.<sup>34</sup>

Das dunkelste Kapitel des Sportparks Müngersdorf stellt zweifelsohne aber das 1941 im Nordfeld jenseits der Aachener Straße eingerichtete Deportationslager für die Kölner Juden dar. Als Stätte nutzten die Machthaber die verfallene Kehlkaserne des ehemaligen Forts V – die Anlage war von den Preußen bis 1918 als Militärgefängnis genutzt worden, das Fort hatte aufgrund des Versailler Vertrags in den frühen 1920er Jahren geschleift werden müssen. Zusätzlich wurde nahe der Kehlkaserne ein Barackenlager errichtet. Mehr als 3.500 Juden wurden im Lager Müngersdorf unter menschenunwürdigen Bedingungen interniert, ehe sie in die Vernichtungslager im Osten gebracht wurden. Nach erfolgter Deportation der Kölner Juden wurde das Lager noch für die Internierung weiterer vom NS-Regime verfolgter Menschen genutzt, bis es im März 1945 angesichts der anrückenden US-Armee endgültig geräumt wurde.<sup>35</sup>

### 3. Gründung und Frühzeit der Sporthochschule Köln im Sportpark Müngersdorf

Zum Ende des Zweiten Weltkriegs war das Zentrum der Stadt Köln bekanntermaßen nahezu vollständig zerstört. Der etwa 7 km westlich der Innenstadt gelegene Sportpark Müngersdorf wies hingegen zwar Kriegsschäden auf, seine Gebäude und Anlagen waren im Ganzen aber erhalten.

Als im Zuge der zentralen Ziele der Alliierten, Deutschland zu entmilitarisieren, zu entnazifizieren und die Bevölkerung zu demokratisieren, insbesondere auch eine Neuausrichtung der Leibeserziehung und der Ausbildung von Sportlehrkräften diskutiert wurde, kamen bei einer Sporttagung in der britischen

34 Thomas Roth, „Erziehung zu Leistung und Gesinnung“. Programm, Praxis und Propaganda der „Leibesertüchtigung“ an der NS-Ordensburg Vogelsang, in: Molzberger/Wassong/Langen, Siegen (wie Anm. 2), S. 102–143, hier S. 127.

35 Siehe hierzu Kurt Schlechtriemen, In den Grüngürtel gebaut. Zur Geschichte des Sammellagers 1941–1945, in: Bürgerverein, Gedenkort Deportationslager (wie Anm. 2), S. 46–51.

Besatzungszone im Februar 1946 erste Gedanken zum Aufbau einer zentralen, mit der Deutschen Hochschule für Leibesübungen (DHfL) der Weimarer Zeit vergleichbaren Institution auf. Diese war 1920 vom DRA mit Carl Diem als Spiritus Rector als erste Sporthochschule in Deutschland gegründet, nach 1933 – und der Demission Diems – aber in eine NS-Reichsakademie für Leibesübungen umgewandelt worden.

Nun, nach dem Ende der NS-Diktatur, wurde die Einrichtung einer neuen Sporthochschule an einem anderen Ort erörtert. Der „Zonenerziehungsrat“ nahm den Gedanken auf und förderte die Idee einer demokratisch und interdisziplinär geprägten Hochschule, die als bizonale Institution<sup>36</sup> den Sport als Teil der Persönlichkeitsentfaltung und Möglichkeit zur spielerischen Selbstvollendung lehren sollte. Besonders hervor tat sich hierbei der britische „Physical Education Control Officer“ John G. Dixon (1910–2000).<sup>37</sup>

Um den Standort der neuen Hochschule bewarben sich Frankfurt, München und Köln, das letztendlich den Zuschlag bekam. Mit ausschlaggebend hierfür war die Zusage der Stadt Köln, der neuen Institution ihr „weltberühmtes“ Stadion<sup>38</sup> zur Verfügung zu stellen und die Trägerschaft der Sporthochschule Köln – so der damalige Eigenname – zu übernehmen. Zum Leiter der Hochschule wurde Carl Diem berufen. Die für das Sommersemester 1947 geplante Eröffnung musste jedoch aufgrund von Protesten gegen die Ernennung Diems – deutsche Kritiker bezichtigten ihn einer nationalistischen und militaristischen Haltung – vertagt werden. Die britischen Alliierten hielten hingegen an Diem fest.<sup>39</sup>

36 Zu Beginn des Jahres 1947 wurden die britische und US-amerikanische Besatzungszone zum vereinigten Wirtschaftsgebiet zusammengeschlossen.

37 Dixons Konzept für eine solche Sporthochschule aus dem Jahr 1947 hebt die Entmilitarisierung, Entnazifizierung und Demokratisierung als übergeordnete Ziele bzw. Leitlinien für die neu zu errichtende Institution hervor: DSHS Köln, CuLDA, Nachlass Werner Körbs, Mappe 1. Für seine Verdienste um die Deutsche Sporthochschule Köln wurde Dixon am 1. Oktober 1977 die Ehrendoktorwürde verliehen.

38 Abschrift des Telegramms des Kölner Oberbürgermeisters Hermann Pünder (1888–1976, Oberbürgermeister der Stadt Köln von 1945 bis 1948) an Adolf Grimme (1889–1963), den Beauftragten für das Erziehungswesen in der Britischen Besatzungszone, vom 2. September 1946, in: DSHS Köln, CuLDA, Nachlass Werner Körbs, Mappe 1.

39 Auf die bis heute anhaltende „Diem-Diskussion“ einzugehen, würde im Rahmen des vorliegenden Beitrags zu weit führen. An dieser Stelle sei auf die einschlägige Literatur hierzu verwiesen, u. a. Wolfgang Buss/Franz Nitsch, Am Anfang war nicht Carl Diem – die Gründungsphase der Sporthochschule Köln 1945–1947, Duderstadt 1986; Sozial- und Zeitgeschichte des Sports 1 (1987), H. 1, Themenheft „Mythos Carl Diem“; Frank Becker, Den Sport gestalten. Carl Diems Leben (1882–1962), Bände I–IV, Duisburg 2009–2011; Dietrich R. Quanz, Mythos Durchhalterede. Die Rede von Carl Diem am 18. März 1945 in der Biographie von Frank Becker, erweiterter Vortrag, gehalten

Am 7. Juli 1947 nahm die Sporthochschule Köln ihren Lehrbetrieb schließlich auf, 35 Frauen und 65 Männer waren für das erste Semester zugelassen worden. Die zentrale Form der akademischen Auseinandersetzung mit dem Sport in Theorie und Praxis stellte das sechssemestrige Diplom-Studium dar; Studierende, die ins schulische Lehramt strebten, belegten in der Regel an der Universität zu Köln ein zweites Fach.

Als Heimstatt der Sporthochschule Köln dienten die Anlagen des Sportparks Müngersdorf. Neben dem Stadion wurden die in den „Abel-Bauten“ vorhandenen Turn- und Sporthallen genutzt, weiterhin dienten die der Hauptkampfbahn vorgelagerten Backsteingebäude als Sitz der Hochschulverwaltung und -bibliothek sowie als Wohnheim für Studierende – alles in sehr einfachen Verhältnissen.

Der kurz nach Kriegsende erforderliche Improvisationscharakter des Hochschulbetriebs zeigt sich auch darin, dass die offizielle Eröffnung der Sporthochschule Köln erst im zweiten Semester ihres Daseins stattfand: Am 29. November 1947 wurde an der Universität zu Köln ein Festakt ausgerichtet. In seiner Ansprache nahm Diem als Leiter der Sporthochschule Köln nicht nur Bezug auf die Stadt Köln als Träger, sondern insbesondere auch auf das Stadiongelände als Sitz der Hochschule:

„Mit [...] Freude wollen wir das Leben unserer Hochschule gestalten. Köln ist dafür ein guter Boden, weil sich hier erwiesen hat, daß Frohsinn zu hohen Leistungen führt, so hoch und so stolz wie die Türme seines Domes. Ich denke jetzt an eine ganz bestimmte Leistung. Köln hat das geschichtliche Verdienst, als erste in der Reihe der deutschen Städte nach dem Weltkrieg 1914/18 Vorkämpferin für eine gute Spielplatzpolitik<sup>40</sup> gewesen zu sein. Aus dem alten Kölner Festungsgürtel wurde der Kölner Sportplatzgürtel. Das wurde bahnbrechend für ganz Deutschland. In einem Jahrzehnt verdreifachte sich in Deutschland die Zahl und die Fläche der sportlichen Uebungsplätze [sic]. In einem Jahrzehnt sank gleichzeitig die Zahl der Tuberkulösen und verschwand geradezu die Rachitis. Dieser Sportplatzbau wurde mit den Worten Adenauers eingeleitet und begründet: ‚Der Sport ist der Arzt am Krankenlager des deutschen Volkes‘. Das hat damals gegolten und das gilt heute noch. An der Stelle,

am 19. April 2011 vor den Mitgliedern des Fördervereins Carl und Liselott Diem-Archiv e.V., Köln 2011; Frank Becker, Den Sport gestalten. Carl Diems Leben (1882–1962), 3. durchgesehene und aktualisierte Auflage als Gesamtausgabe, Duisburg 2019.

40 Zum Begriff „Spielplatz“ s. Anm. 10.

wo es damals gesprochen wurde, im Kölner Stadion, steht heute unsere Hochschule. Und sie sieht ihre vornehmste Pflicht in dieser Zielsetzung.“<sup>41</sup>

Dem Diem'schen Aufruf zum Handeln folgte die Hochschulgemeinschaft von 1947 an mit großem Elan, allerdings prägten in den ersten Jahren große materielle Nöte die Tätigkeit der Sporthochschule Köln. Zudem musste eine Vielzahl von organisatorischen Problemen überwunden werden. Der wirtschaftlichen Not zum Trotz konnte die Etablierung der Institution in Sport und Gesellschaft zwar vorangetrieben werden, auch auf internationaler Ebene. Die Infrastruktur der in den Stadionbauten beheimateten Institution – bei kontinuierlichem Anstieg der Studierendenzahl – stellte sich jedoch zunehmend als defizitär dar.

1958 sicherte das Land Nordrhein-Westfalen schließlich den Ausbau und die Übernahme der Sporthochschule Köln zu, 1962 wurde die Übernahme per Staatsvertrag vereinbart. Bereits 1960 war die Grundsteinlegung für den Neubau der Hochschule in direkter Nähe zum Stadion erfolgt, zum Sommersemester 1963 wurden die neuen Gebäude dann auf dem bis heute genutzten Campus bezogen. 1965 trat für die Hochschule „sui generis“ des Landes Nordrhein-Westfalen eine Rektorsverfassung in Kraft, Institute konnten nun eigenständig gegründet und erste Lehrstühle besetzt werden. Mit der Verfassung einher ging die Namensänderung in „Deutsche Sporthochschule Köln“. Die offizielle Anerkennung als wissenschaftliche Hochschule mit Satzungs-, Promotions- und Habilitationsrecht erfolgte 1970, seitdem firmiert die Deutsche Sporthochschule Köln als nationale Sportuniversität.

#### 4. Der Sportpark Müngersdorf als Erinnerungs- und Gedenkort

An Toni Merkens, den Kölner Bahnrad-Olympiasieger von 1936, der am 20. Juni 1944 an den Folgen einer als Soldat erlittenen Kriegsverletzung gestorben war, erinnert im Sportpark Müngersdorf nicht nur die Olympiaeiche, die er am 7. August 1936 bei seinem Sieg in Berlin erhalten und nach der Rückkehr in seine Heimatstadt am Radstadion gepflanzt hatte. Drei Jahre nach Kriegsende wurde auf Initiative Kölner Radsportkreise am Fuß der Eiche zudem ein Gedenkstein gesetzt. Bei der Zeremonie im Beisein von Merkens' Tochter sprach Sportamtsleiter Johannes Sampels (1898–1969) davon, den erfolgreichen Radsportler mit

41 Rede Carl Diems vom 29. November 1947 im Rahmen der Gründungsfeier der Sporthochschule Köln, in: DSHS Köln, CuLDA, Bestand „Sachakten Carl Diem“, Mappe 212.

dem Gedenkstein als würdigen Kölner Vertreter der olympischen Idee ehren zu wollen.<sup>42</sup> Ein kritischer Blick auf die NS-Diktatur wurde – typisch für die frühe Nachkriegszeit – hierbei nicht geworfen, im Gegenteil: Auf dem Stein hatte man 1948 unter dem Symbol der olympischen Ringe ohne weiteren Kommentar exakt den Spruch anbringen lassen, der zwölf Jahre zuvor die bei den Siegerehrungen in Berlin überreichten Pflanztöpfe mit den Eichensetzlingen geziert hatte: „Wachse zur Ehre des Sieges, rufe zu weiterer Tat!“, darunter: „Olympiaeiche zur Erinnerung an Toni Merkens, Olympiasieger 1936 im 1km Malfahren.“<sup>43</sup> Der Stein befindet sich übrigens nach wie vor im Originalzustand an der Kölner Radrennbahn.

An eine frühe Aufarbeitung des in der NS-Zeit erlittenen Schicksals eines weiteren ehemals berühmten Kölner Radsportlers war auf dem Stadiongelände erst recht nicht zu denken: Albert Richter, 1932 Weltmeister im Bahnrad-Sprint sowie als Profi – und damit bei den Olympischen Spielen 1936 nicht startberechtigt – Deutscher Meister von 1933 bis 1939, war am 2. Januar 1940 unter bis heute ungeklärten Umständen zu Tode gekommen. Richter hatte während seiner Karriere zumeist im Ausland gelebt, den Nationalsozialismus lehnte der frankophile Radsportler entschieden ab. Bei internationalen Veranstaltungen trug er ein Trikot mit Reichsadler statt Hakenkreuz. Seine politische Einstellung wurde ihm schließlich zum Verhängnis: Beim Versuch, Geld für einen emigrierten jüdischen Freund in die Schweiz zu schmuggeln, wurde Richter am 31. Dezember 1939 verraten und ins Gerichtsgefängnis von Lörrach gebracht. Sein Bruder, der ihn dort besuchen wollte, fand Albert Richter schließlich im Leichenkeller des örtlichen Krankenhauses – blutverschmiert und mit durchlöcherter Kleidung. Die genaue Todesursache wurde nie geklärt, direkt nach Richters Ableben wurden verschiedene Versionen verbreitet, die von Selbstmord bis „auf der Flucht erschossen“ reichten.<sup>44</sup>

Nach dem Willen der Nationalsozialisten sollte Richter aus dem kollektiven (Sport-)Gedächtnis gelöscht werden, das angeordnete Vergessen hielt auch im demokratischen Deutschland lange an. So fand in der jungen Bundesrepublik keine Würdigung Albert Richters statt, die Erinnerung an seinen Tod löste allen-

42 Gabi Langen, Vergessen, Erinnern, Gedenken. Der Kölner Sport und die NS-Zeit nach 1945, in: Molzberger/Wassong/Langen, Siegen (wie Anm. 2), S. 258–274, hier S. 260 f.

43 „Malfahren“ oder auch „Fliegerrennen“ sind frühere Bezeichnungen für den Sprint – normalerweise drei Runden – als Disziplin des BahnradSports.

44 Zur ausführlichen Biografie Albert Richters siehe Renate Franz, Der vergessene Weltmeister. Dasrätselhafte Schicksal des Radrennfahrers Albert Richter, Bielefeld 2007.

falls Schamgefühle aus.<sup>45</sup> Anders in der DDR, hier gedachte man Richters als antifaschistischem „Helden“, benannte Sportstätten nach ihm und widmete ihm 1965 in der Reihe „Ermordete Sportler“ eine Sonderbriefmarke.<sup>46</sup> Im Westen führten hingegen erst in den 1980er Jahren journalistische Recherchen zur Aufarbeitung der Biografie Albert Richters. Im Sportpark Müngersdorf erfuhr er schließlich 1996 eine Ehrung, als die neu errichtete Bahn im Rad-Stadion der Stadt Köln nach ihm benannt wurde – nicht aber das Rad-Stadion selbst. Dies wird sich in Zukunft ändern, wenn die Anlage, die sich derzeit erneut im Umbau befindet, neu eröffnet wird, voraussichtlich 2027: Das dann entstandene Velodrom, das als Bundesleistungszentrum für Bahnradsport fungieren wird, soll Albert Richters Namen tragen, der Vorplatz den seines jüdischen Managers Ernst Berliner (1891–1977), der 1937 in die Niederlande emigriert war und sich dort bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs versteckt gehalten hatte, ehe er in die USA ausgewandert war.<sup>47</sup>

Auch die Auseinandersetzung mit der Geschichte des 1941 eingerichteten Deportationslagers im Nordfeld des Sportparks Müngersdorf wurde nach dem Zweiten Weltkrieg zunächst verdrängt. So wurde das eigens errichtete Barackenlager nach Kriegsende in eine Kleingartenkolonie umgewandelt, deren Parzellen und Wegführung bis heute die frühere Anordnung des Lagers widerspiegeln. Die verfallene Kehlkaserne des ehemaligen preußischen Forts V wurde nach dem Zweiten Weltkrieg noch einige Jahre zivil genutzt, ehe sie 1962 abgerissen wurde.

1981 wurde am ehemaligen Standort der Kehlkaserne ein Gedenkstein aufgestellt, auf ihm befand sich eine Tafel mit der Inschrift:

„Zur Erinnerung an die Toten und als Mahnung für die Lebenden [Überschrift, dann:] Im ehemaligen Fort V und dem angrenzenden Bereich befand sich während des 2. Weltkriegs das sogenannte Judenlager Müngersdorf. Hier wurden die aus ihren Häusern und Wohnungen vertriebenen Juden konzentriert und in die NS-Vernichtungslager abtransportiert. Rat der Stadt Köln“

Auf Initiative des Bürgervereins Köln-Müngersdorf e. V. und nach mehrjähriger Planungsarbeit, die vom NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln begleitet wurde, wurde 2020 schließlich ein neu geschaffener Gedenkort auf dem Areal eröffnet. Dank Zuschüssen der Stadt Köln und des Landes NRW sowie Spenden

45 Langen, Vergessen (wie Anm. 42), S. 261.

46 Ebd., S. 263.

47 Der in Köln geborene Isidor „Ernst“ Berliner hatte Zeit seines Lebens vergeblich versucht, Richters Todesumstände aufzuklären. Zu Berliner siehe ebenfalls Franz, Der vergessene Weltmeister (wie Anm. 44).

von Einwohnern und Institutionen vermitteln seitdem mit Abbildungen und Texten versehene Infoblöcke, die durch den 240 m langen, durch Backsteine im Boden markierten „Weg des Gedenkens“ zwischen der ehemaligen Kehlkaserne und dem früheren Barackenlager miteinander verbunden sind, den Passanten die Geschichte des Deportationslagers Müngersdorf, ebenso wie den Fußballerinnen und Fußballern des 1998 von Sportstudierenden gegründeten Clubs „Vorwärts SpoHo 98 e. V.“, der seit mehreren Jahren die Sportanlage auf dem Gelände des ehemaligen Forts V als Spiel- und Trainingsstätte nutzt. Hinter dem 1981 errichteten Gedenkstein, dessen Texttafel im Zuge der Neugestaltung der Stätte entfernt wurde, wurde zudem eine eigens für den Ort produzierte, 19 × 4 m große Stahlskulptur aufgestellt, die auf einen Entwurf des Kölner Künstlers Simon Ungers (1957–2006) zurückgeht.<sup>48</sup>

Ein sehr frühes – und historisch nicht „belastendes“ – Zeugnis von Erinnerungskultur findet sich dagegen am entgegengesetzten Ende des Sportparks Müngersdorf: An der Südseite der Jahnwiese erinnert bereits seit 1949 eine vom Deutschen Arbeitsausschuss Turnen<sup>49</sup> am Jahndenkmal angebrachte Bronzetafel an das 14. Deutsche Turnfest 1928 und die 1. Deutschen Turn- und Spielmeisterschaften 1949. Die Tafel wurde 2011 anlässlich des 200-jährigen Jubiläums der Turnbewegung – „Turnvater“ Friedrich Ludwig Jahn hatte 1811 in der Berliner Hasenheide zusammen mit seinen Mitstreitern den ersten öffentlichen Turnplatz in Deutschland eröffnet – vom Turnverband Köln 1876 e. V. restauriert. Das vom Kölner Stadtbaurat Adolf Abel konzipierte, 1928 eingeweihte Jahndenkmal selbst zeigt mittlerweile hingegen deutliche Schadstellen. Im Kontext notwendiger Restaurierungsarbeiten wird in den letzten Jahren nun auch vermehrt diskutiert, im Sinne der Geschichtsvermittlung eine Tafel am Denkmal anzubringen, die das Wirken der Jahn'schen Turnbewegung in den Befreiungskriegen und ihr Werben für einen Nationalstaat mit einem Parlament – Jahn wurde 1848 Mitglied der Frankfurter Nationalversammlung –, gleichzeitig aber auch Jahns ausgeprägt nationalpolitisches, chauvinistisches und antisemitisches Gedankengut thematisieren soll.<sup>50</sup>

48 Bürgerverein, Gedenkort Deportationslager (wie Anm. 2), S. 56 ff. Ungers hatte zu Lebzeiten sowohl für die Gestaltung der Berliner Gedenkstätte „Topographie des Terrors“ als auch für das 2005 in der Hauptstadt eingeweihte Holocaust-Mahnmal einen Entwurf eingereicht.

49 Der Deutsche Arbeitsausschuss Turnen war die 1947 ins Leben gerufene Vorläuferinstitution des 1950 neu gegründeten Deutschen Turner-Bunds.

50 Verein für Denkmalpflege fordert Erklär-Tafel zu Friedrich Ludwig Jahn, in: Kölner Stadt-Anzeiger, 18.9.2023.

„Denkmalpflege“ zur Erinnerung an besonders erfolgreiche Clubvertreterinnen und -vertreter wird im Sportpark Müngersdorf zudem beim Kölner Tennis- und Hockey-Club Stadion Rot-Weiß und auf der Südseite des RheinEnergie-Stadions betrieben. So ist der Center Court auf dem Clubgelände von „Rot-Weiß“ nach Cilly Aussem (1909–1963) benannt, der ersten deutschen Wimbledon-Siegerin (1931 – im gleichen Jahr gewann sie auch die Internationalen Tennis-Meisterschaften Frankreichs, heute: French Open). Biografische Informationen zu Aussem, etwa zu ihrer NSDAP-Mitgliedschaft, finden sich auf dem am Tennisplatz angebrachten Schild hingegen nicht. Auch die 2018 nach Hans Schäfer (1927–2017) – Fußball-Weltmeister 1954 und Vereinskone des 1. FC Köln, mit dem er unter anderem 1964 erster Deutscher Meister der 1963 gestarteten Fußball-Bundesliga wurde – benannte Südkurve des Stadions weist lediglich einen Schriftzug und Schäfers Konterfei auf. Anders dagegen die vom 1. FC Köln gestiftete, 2014 an der Süd-West-Ecke des RheinEnergie-Stadions auf einem Betonsockel platzierte, von Anton Fuchs (geb. 1958) geschaffene Bronzestatue zu Ehren von Heinz „Flocke“ Flohe (1948–2013): Sie zeigt den Fußball-Weltmeister von 1974 und Kapitän der FC-Mannschaft, die 1978 das „Double“ (Deutsche Meisterschaft und DFB-Pokalsieg) gewann, mit Ball am Fuß in Aktion; auf einer Tafel werden zudem die Lebensdaten Flohes und die Bilanz seiner Karriere als Fußballprofi aufgeführt.

Eine weitere, bereits vor mehr als sechzig Jahren initiierte Form der Erinnerungskultur im Sportpark Müngersdorf stellt die Benennung der einzelnen Wege und Straßen auf dem Gelände nach – ausschließlich männlichen – Sportpersönlichkeiten dar. Trugen die Verbindungslinien zwischen den einzelnen Sport- und Spielstätten in den ersten Jahrzehnten noch keine Namen, führte eine Vereinbarung der Stadt Köln mit der Gemeinde Lövenich – 1975 schließlich eingemeindet – vom 1. April 1960 zur Veränderung: Das gesamte Stadiongelände wurde zum stadtkölnischen Gebiet, in diesem Zug wurden die Wege auf dem Areal nach Personen wie Heinrich Billstein, Oswald Hirschfeld (1889–1956; Arbeitersport-Funktionär, Stadtverordneter und Sportausschuss-Mitglied von 1919 bis 1933) und Theodor Zingsheim (1865–1931; Oberturnlehrer in Köln von 1911 bis 1928) benannt, die sich insbesondere in der Frühzeit der Stadionanlage um Turnen und Sport in Köln verdient gemacht hatten.

Zwei Ergänzungen kamen später noch hinzu: Unmittelbar nach dem Tod Carl Diems am 17. Dezember 1962 wurde die Straße entlang des damals gerade entstehenden Campus der Deutschen Sporthochschule Köln nach diesem benannt, von 1963 an firmierte die Sportuniversität am „Carl-Diem-Weg“.

Weiterhin wurde nach dem Tod des Kölner Bauunternehmers und hochrangigen Sportfunktionärs Peco Bauwens (1886–1963; FIFA-Schiedsrichter, FIFA-Präsidentenmitglied von 1932 bis 1945, Präsident des Deutschen Fußball-Bunds von

1950 bis 1962, Vizepräsident des Nationalen Olympischen Komitees für Deutschland von 1949 bis 1963 und Präsident des Landessportbunds Nordrhein-Westfalen von 1947 bis 1957) auf Antrag des StadtSportBunds Köln 1967 ein Weg am westlichen Rand des Sporthochschulcampus in „Peco-Bauwens-Allee“ umbenannt.

Zur Biografie Peco Bauwens' – Dreh- und Angelpunkt im Wiederaufbau des organisierten Kölner Sports nach dem Zweiten Weltkrieg<sup>51</sup> – liegt bis heute keine umfassende wissenschaftliche Monografie vor. Während der letzten Jahre mehrten sich aber Stimmen, die Bauwens aufgrund seines Verhaltens während der NS-Zeit zunehmend kritisch sehen, insbesondere wegen des Einsatzes von Zwangsarbeiterinnen und -arbeitern in seinem Baukonzern.<sup>52</sup> In der Nacht vom 4. auf den 5. April 2023 kam es zu einer Protestaktion auf dem Campus der Deutschen Sporthochschule Köln, als Unbekannte durch Plakatierung am Straßenschild eine Änderung des Straßennamens „Peco-Bauwens-Allee“ in „Allee der Zwangsarbeiter\*innen“ forderten. Die Änderungen am Straßenschild wurden am nächsten Morgen vom Sicherheitsdienst der Hochschule entfernt, eine weitere Protestaktion gegen die Benennung der Straße blieb bislang aus.

Die Anschrift der Deutschen Sporthochschule Köln hat sich hingegen geändert: Auf Beschluss der Bezirksvertretung Köln-Lindenthal – und gegen den Willen vieler Hochschulangehöriger – wurde die Adresse des 1963 bezogenen Hochschulcampus nach langwierigen Diskussionen zu Carl Diem und dessen Rolle in der NS-Diktatur zu Beginn des 21. Jahrhunderts von „Carl-Diem-Weg“ in „Am Sportpark Müngersdorf“ geändert. Die Umbenennung trat zum 1. Januar 2008 in Kraft. Oftmals hatte sich die Debatte in den Vorjahren auf eine Rede Diems konzentriert, die er im Rahmen einer „Volkssturm“-Veranstaltung am 18. März 1945 in Berlin gehalten hatte. Mit dieser Rede habe er Minderjährige zum Durchhaltekampf aufgefordert und sie somit in einen bereits aussichtslosen Krieg geschickt, so seine Kritiker. Die „Diem-Diskussion“ hält bis heute an.<sup>53</sup>

51 Langen, Vergessen (wie Anm. 42), S. 269 f.

52 2021 zeigte das ZDF die Dokumentation „Das dunkle Erbe – Nazis im deutschen Fußball“, in der auch das Wirken Peco Bauwens' thematisiert wird: <<https://www.zdf.de/dokumentation/terra-x-history/das-dunkle-erbe--nazis-im-deutschen-fussball-100.html>> (30.6.2024).

53 Um Diems gesamtes Lebenswerk erstmals wissenschaftlich untersuchen zu lassen, hatte die Deutsche Sporthochschule Köln zusammen mit dem Deutschen Sportbund (ab 2006: Deutscher Olympischer Sportbund) in den Jahren 2005 bis 2007 ein entsprechendes Projekt initiiert, das von der Krupp-Stiftung unterstützt wurde. Ein wissenschaftlicher Beirat entschied sich, den Historiker Frank Becker (geb. 1963) mit der Aufgabe zu betrauen. Becker legte von 2009 bis 2011 seine vierbändige Diem-Biografie

Abb. 2: Anonyme Protestaktion gegen den Straßenamen „Peco-Bauwens-Allee“ am 4./5. April 2023 (Deutsche Sporthochschule Köln)



Wie die aufgeführten Beispiele zeigen, gab es über mehrere Jahrzehnte kein zwischen den Verantwortlichen, Anrainern und Aktiven abgestimmtes, einheitliches Vorgehen, den Sportpark Müngersdorf nicht nur als Sportanlage, sondern auch als Erinnerungs- und Gedenkort zu etablieren. Dies änderte sich erst, nachdem 2001 der Verein Kölner Sportgeschichte e. V. ins Leben gerufen worden war – der Impuls zur Vereinsgründung war vom Institut für Sportgeschichte der Deutschen Sporthochschule Köln mit seinem damaligen Leiter Manfred Lämmer und der Sporthistorikerin Gabi Langen ausgegangen. Nach ersten Publikationen und Ausstellungen zu verschiedenen Aspekten der Kölner Sportgeschichte wurde 2008 in Zusammenarbeit mit der Fakultät für Architektur der Fachhochschule Köln (heute: TH Köln) und mit Unterstützung der RheinEnergie-Stiftung das

„Den Sport gestalten. Carl Diems Leben (1882–1962)“ vor. Die ersten Bände – insbesondere der zur Rolle Diems in der NS-Zeit – wurden im Rahmen der am 10./11. Dezember 2010 an der Deutschen Sporthochschule Köln ausgetragenen Tagung „Erinnerungskultur im deutschen Sport“ sehr kontrovers diskutiert. Siehe hierzu auch Anm. 39.

Projekt „virtuelles museum // körner sport“ gestartet. Als zentraler Bestandteil der Arbeit wurde die Geschichte des Sportparks Müngersdorf umfassend aufgearbeitet und online multimedial dargestellt. Zusätzlich wurden auf dem Stadiongelände an besonders geschichtsträchtigen Orten – beispielsweise neben der Olympiaeiche Toni Merkens‘ – insgesamt dreizehn orangefarbene Stelen platziert, auf denen eine Telefonnummer und ein Link zum virtuellen Museum angegeben war. Besucherinnen und Besucher des Sportparks Müngersdorf konnten auf diese Weise Audiobeiträge und Bilder zur Geschichte des jeweiligen Standorts abrufen.<sup>54</sup>

Nach dem Ende der Projektförderung und dem Ausstieg Gabi Langens aus dem Wissenschaftsbetrieb – der Verein Kölner Sportgeschichte e. V. befindet sich derzeit in der Auflösung – ist die online- beziehungsweise virtuelle Dokumentation der Geschichte des Sportparks Müngersdorf bedauerlicherweise zum Erliegen gekommen, weder die aufwändig gestaltete Website noch die Hörstationen sind noch erreichbar. Lediglich die – nunmehr funktionslosen – Stelen sind nach wie vor vorhanden und stellen mittlerweile selbst eine Art historisches Zeugnis des Sportparks dar. Heutige Besucherinnen und Besucher des Stadiongeländes ohne entsprechende Kenntnisse stehen beim Anblick der unkommentierten Stelen allerdings vor einem Rätsel. Das dürfte auch für viele Fußballfans gelten, die 2024 eines der fünf Spiele der Fußball-Europameisterschaft besuchten, die in Köln ausgetragen wurden.

## 5. Schluss

Seit mittlerweile mehr als hundert Jahren verfügt Köln mit dem Sportpark Müngersdorf über ein Gelände, das sowohl alltägliches Sporttreiben der Bevölkerung in großer Vielfalt ermöglicht als auch die Austragung von Großveranstaltungen. Genau dies hatte der Kölner Oberbürgermeister Konrad Adenauer im Sinn, als er im Zuge seines städtebaulichen „Herzensprojekts“, durch die Umwandlung der ehemaligen preußischen Festungsgürtel in den Inneren und den Äußeren Grüngürtel Naherholungsgebiete für die Großstadtbevölkerung und eine zentrale Sportstätte zu schaffen, den Sportpark Müngersdorf am 16. September 1923 eröffnete.

54 Lena Hocke/Gabi Langen/Christian Noss/Horst Pohlmann, *virtuelles museum // körner sport – eine Projektdokumentation*, Bergisch Gladbach 2011.

Im vorliegenden Beitrag wurde der Fokus auf die Gründungs- und Frühzeit des Sportparks Müngersdorf bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs gerichtet, weiterhin auf die Deutsche Sporthochschule Köln, die 1947 ihren Betrieb aufnahm und bis zum Bezug des eigenen Campus am Rand des Sportparks 1963 in den Abelbauten des Stadiongeländes firmierte. Abschließend wurde der Sportpark Müngersdorf als Erinnerungs- und Gedenkort thematisiert, wird die Stätte doch nicht nur regelmäßig zum Ort der Sportüberlieferung, sondern stellt durch die Nutzung abseits des Sportbetriebs auch ein stadtgeschichtliches Areal dar. In diesem Zusammenhang wurde insbesondere auf das 1941 im Nordfeld des Sportparks Müngersdorf eingerichtete Deportationslager eingegangen, von dem aus mehr als 3.500 Kölner Juden in die NS-Vernichtungslager im Osten abtransportiert wurden.

Eine umfassende historische Aufarbeitung des Kölner Stadiongeländes wurde zu Beginn des 21. Jahrhunderts mit Hilfe eines virtuellen Museums initiiert, bedauerlicherweise steht dieses den Besucherinnen und Besuchern des Sportparks Müngersdorf jedoch nicht länger zur Verfügung. Eine Reaktivierung des Projekts beziehungsweise eine neue Vermittlung lokaler (Sport-)Geschichte in ähnlicher Form wäre wünschenswert.



## Autoren

Niklas Hack (\*1993), M. A., ist seit 2020 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Europäische Sportentwicklung und Freizeitforschung der Deutschen Sporthochschule Köln.

Axel Heimsoth (\*1964), Dr. phil., ist Kurator für das 19. Jahrhundert in der Abteilung für Industrie- und Zeitgeschichte des Ruhr Museums, Essen.

Andreas Höfer (\*1960), Dr., ist seit 2013 Direktor des Deutschen Sport & Olympia Museums in Köln.

Markus Köster (\*1966), Prof. Dr. phil., ist Leiter des LWL-Medienzentrums für Westfalen in Münster und Honorarprofessor am Historischen Seminar der Universität Münster.

Florian G. Mildenberger (\*1973), Dr. phil. habil., lehrte 2011–2020 als außerplanmäßiger Professor Geschichte der Medizin an der Europa-Universität Viadrina in Frankfurt/Oder und lebt seither als Privatgelehrter und Schriftsteller in Berlin.

Ansgar Molzberger (\*1972), Dr. Sportwiss., ist Sporthistoriker an der Deutschen Sporthochschule Köln.

Timo Nahler (\*1985), M. A., ist wissenschaftlicher Mitarbeiter und Archivar der Arolsen Archives – International Center on Nazi Persecution. Als wissenschaftlicher Mitarbeiter des Stadtarchivs Münster forschte er 2021–2023 zu Münsters marginalisierten NS-Verfolgten.

Martin Schlemmer (\*1975), Dr. phil., ist Oberstaatsarchivrat am Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Fachbereich Grundsätze, Duisburg.

Mathias Schmidt (\*1985), B. A., ist wissenschaftlicher Mitarbeiter im Deutschen Sport & Olympia Museum in Köln.

Oliver Schmidt (\*1979), Dr. phil., ist Leiter des Sauerland-Museums des Hochsauerlandkreises in Arnsberg.

Hans-Christoph Seidel (\*1962), PD Dr., ist Geschäftsführer des Instituts für soziale Bewegungen der Ruhr-Universität Bochum und der Stiftung Geschichte des Ruhrgebiets in Bochum.